

Mit Tangentenflügel

Schon wieder eine „World Premiere“, und das bei Stücken, die schon vielfach eingespielt worden sind? Nun, das marktschreierische Etikett dieser Produktion bezieht sich auf den Umstand, dass Mozarts „Pariser Sonaten“ hier erstmals mit einem Tangentenflügel eingespielt worden sind. Obwohl dieser im Vergleich zum Hammerflügel anschlagstechnisch weniger ausgereift scheint, bietet er doch eine breite Palette an Klangfarben, und es gilt als sicher, dass in Mozarts Elternhaus auch ein Tangentenflügel stand. Marieke Spaans beweist nun, dass dessen klangliche Nähe zum Cembalo bei Mozarts Musik durchaus Vorteile mit sich bringt, wie zum Beispiel rauschende Arpeggien, knackige Alberti-Bässe, brillante Triller oder eben den Wechsel zwischen beleiertem und unbeleiertem Anschlag, auf den sich die Bezeichnung „Pianoforte“ ursprünglich bezog. So bietet diese Produktion unter klanglichem Aspekt tatsächlich substantiell Neues.

Ihre weiteren Besonderheiten sind ein extrem ausführlicher Essay, der den biographischen und kulturgeschichtlichen Hintergrund dieser Musik beleuchtet, und ein rund vierzigminütiges Interview, in dem die Künstler ihren Zugang zu Mozarts Sonaten erläutern. Sie machen deutlich, welche Rolle diese Stücke an einem Wendepunkt seiner Biographie spielten und wie sie sich von vergleichbaren Werken anderer Komponisten abheben. Sympathisch klingt die Äußerung, man wolle versuchen, sich selbst hinter den Komponisten zurückzustellen und primär von den Kompositionen auszugehen. Das Ergebnis wirkt allerdings bei Marieke Spaans wesentlich entspannter und verbindlicher als bei Anton Steck, der klanglich und artikulatorisch oft ins Extrem geht. Gleichwohl ist diese durchdachte Produktion einer der interessantesten Nachträge zum Mozart-Jahr.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mozart, Sonaten KV 301-306; Anton Steck (Violine), Marieke Spaans (2006)
Ludi Musici/Note1 2 SACD 001 (137')



Spurensuche

Kein Schubert-Programm der gewöhnlichen Art. Nach den vier Impromptus D 935 zu Beginn setzt Sebastian Knauer sich für eine „Sonate oubliée“ ein, die Jörg Demus und Roland Sölder aus drei fragmentarisch überlieferten, aber nur noch gering ergänzungsbedürftigen Klavierstücken aus dem zeitlichen Umfeld der Impromptus zusammengestellt haben – genau genommen also das Gegenteil einer „vergessenen“ Sonate. Das Ergebnis ist nicht uninteressant und lohnt das Kennlernen.

Knauer hat sein „world premiere recording“ außerdem ergänzt um eine eigene kammerorchestralsche Fassung des Klavierquartetts D 487. Das Jugendwerk besitzt einen überraschend virtuosensatz, der die Vermutung nahelegt, das Stück sei (auch) konzertant mit mehrfacher Streicherbesetzung aufzuführen. Zusammen mit dem Hamburger Ensemble Resonanz macht Knauer jetzt die Probe aufs Exempel – leider aber wirken seine Streicher weit weniger lebendig als viele der solistisch besetzten Aufnahmen.

Knauer selbst, Jahrgang 1971, spielt durchaus selbstbewusst auf, und er ist in allen Stücken seines Recitals ein tadelloser präziser, sorgfältiger Interpret. Gelegentlich irritierend wirkt nur sein Umgang mit dem Rhythmus. Im berühmten As-Dur-Impromptu zum Beispiel, „Allegretto“ überschrieben, aber andante gespielt, überdehnt er die Schlüsse der Viertaktphrasen jedes Mal glatt um ein Achtel. Da scheint die Mühe um musikalische Differenzierung übers Ziel hinausgeschossen. Dass sich außerdem der Eindruck eines spezifisch schubertischen Tons, wie ihn auf unterschiedliche Weise Lupu und Schiff, Uchida oder Pires gefunden haben, nicht recht einstellen will, mag auch am offenen, eher auf Brillanz als Wärme zielenden Aufnahmeklang liegen.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schubert, Impromptus D 935, Sonate oubliée D 916 B, Adagio und Rondo concertante D 487 (arr. Knauer); Sebastian Knauer, Ensemble Resonanz (2006)
Berlin Classics/Edel CD 0016162 (76')



Neutral

Nelson Freire behandelt das Klavier modellhaft perfekt.

Man kann die vier Sonaten, mit denen er sein spätes Beethoven-Debüt auf CD gibt, wohl kaum je schlackenloser, ausgewogener und voller im Ton hören, bei oft imponierend schnellen und dabei konstanten Tempi. Ein Klavierfestival eigener Art. Musikalisch aber ereignet sich in dieser Decca-Aufzeichnung so gut wie nichts, nichts Spannungsvolles jedenfalls. Man erschrickt fast, mit welcher Beiläufigkeit der inzwischen 62-jährige Freire die Texte hinlegt, wie wenig er sich von Beethoven hat sagen lassen. Satzcharaktere, Thematik, Dynamik und Phrasierung kennen kaum Differenzierung. Alles klingt makellos perfekt und geschlossen, aber ereignislos und gnadenlos neutral.

ihd

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Beethoven, Sonaten op. 27 Nr. 2, op. 53, op. 81a und op. 110; Nelson Freire (2006)
Decca/Universal CD 475 8155 (69')



Abschluss mit c-Moll

Die Sammler werden sich vermutlich auf die Tracks 9 bis 12 stürzen, denn hier

sind nur selten zu hörende Fragmente versammelt. Doch das Hauptwerk dieser CD, die den Abschluss des Schubert-Zyklus mit Sonaten und Liedern des Gespanns Andsnes-Bostridge bildet, ist die späte c-Moll-Sonate. Andsnes spielt farbig und anschlagssensibel. Der Beginn verrät Beethoven, das forscht genommene Finale beweist, dass es mit einem bloß schön-gesunden Ton bei dieser Musik nicht getan ist. Immer wieder setzt Andsnes, auffallend pedalarm, bedrohliche Abstürze in Szene, wenn er dem Bass kerniges Gewicht verleiht, um gleich darauf den Diskant unheilvoll schimmern zu lassen. Ian Bostridge bewegt sich, einmal mehr, auf dem ihm eigenen Grat zwischen Ausdruckslust und Übertreibung.

C. Vr.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schubert, Sonate D 958, Fragmente, Lieder; Ian Bostridge (Tenor), Leif Ove Andsnes (2006)
EMI CD 3 84321 2 (60')



Zeitzeugnisse

Referate von Egon Wellesz bei den musikwissenschaftlichen Kongressen der Nachkriegsjahre waren Termine, die wir jungen Studenten uns damals ungern entgehen ließen. Denn der sympathisch unauffällig auftretende ältere Herr war für uns von der Aura des Besonderen umgeben: Er war die musikologische Koryphäe der byzantinischen Notenschrift, genoss aber bis zu seiner Emigration 1938 im deutschsprachigen Raum auch als Komponist des Schönberg-Kreises erhebliches Ansehen.

Gehört hatte seine Musik allerdings wohl kaum jemand. Aufführungen waren ja bis 1945 tabu, und auch danach blieb es still um ihn. Erst die gewaltige Repertoire-Aufschwemmung der CD-Ära rückt seine Werke wieder ins Bewusstsein. Nach CPOs Einsatz für Welleszs Sinfonien lässt Capriccio jetzt auf drei CDs eine erste Gesamtaufnahme seiner Klaviermusik folgen. Sie umfasst neben ein paar Einzelstücken 14 Sammlungen mit je drei bis sechs knappen Charakterstücken, die er zwischen 1909 und 1969 schrieb. Insgesamt zeichnen sie, „gesehen durch ein Temperament“, ein miniaturisiertes Panorama der Neuen Musik, das von Spätromantischem, Impressionistischem und Atonalem mit mehr oder (meist) weniger Schönberg bis zu Neoklassizistisch-Ausgespartem reicht.

Alles ist gekonnt komponiert, wirkt aber oft etwas unpersönlich. Erst in seinen späten Werken findet Wellesz schließlich zu einer bemerkenswert konzentrierten, gedungenen und auch unverwechselbar eigenen, herben und eindringlichen Ausdrucksweise.

Die Wiener Pianistin Margarete Babinsky spielt die vielen Einzelsätze, ohne den Ehrgeiz zu entfalten, ihre Charakteristika um der Abwechslung willen überzubetonen, wohl aber bemerkenswert tonschön und ausgeglichen, auch in den kraftvollen Partien geschliffen.

Ingo Harden

**Musik
Klang**

★★★★
★★★

Wellesz, Sämtliche Klavierwerke;
Margarete Babinsky (2006)
Capriccio/Delta 3 CD 67181 (167')



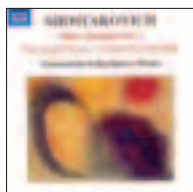
Einsam

In seinem ausführlichen Beihefttext unterstreicht Eckhardt van den Hoogen, wie stark Prokofjew in seinen späten Pariser Jahren unter innerer Einsamkeit litt. Sie schlägt auch in der überraschend „zahmen“ Sprache seiner letzten Arbeiten für die Diaghilew-Truppe durch, dem „Verlorenen Sohn“ von 1930 und dem zwei Jahre später uraufgeführten Ballett „Am Dnjepr“. Vielleicht lag hierin ein Motiv für CPO, den Orchesteraufnahmen nun noch die von Prokofjew selbst stammenden Klavierreduktionen folgen zu lassen, die den introvertierten Charakter dieser Musik stärker hervorkehren. Maria Ivanova spielt die Musik wie für sich selbst, ohne den Versuch, den Klangkosmos eines großen, farbigen Ensembles zu suggerieren. Ihre Darstellung ist durchgehend angenehm unforciert, aber immer bemerkenswert klangschön und frei. *ihd*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Prokofjew, Ballette; Maria Ivanova (2003)
CPO/JPC CD 777 093-2 (72')



Finale

Mit dieser CD ergänzt Konstantin Scherbakov seinen Solo-Schostakowitsch für Naxos um die noch fehlenden Werke: Neben der zweiten Sonate aus der Kriegszeit handelt es sich vorwiegend um die frühen kleinen Präludien, die Übungsstücke für seine Tochter, aber auch um die Novität von vier Sätzen aus dem Ballett „Der helle Bach“ im Klavierauszug des Komponisten. Scherbakov entledigt sich seiner Aufgabe in bekannter Manier: pianistisch weitgehend unanfechtbar, mit schlankem Ton und großer Präzision, oft in den Tempi einen Strich über den Metronom-Notierungen, gestalterisch hier aber eher distanziert. Es gibt geschlossenere Darstellungen, aber gewiss trifft das Wahl-Schweizers umstandslose Direktheit wichtige Aspekte des realistischen Stils der Vorlagen. *ihd*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Schostakowitsch, Klavierwerke;
Konstantin Scherbakov (2005)
Naxos CD 8.570092 (57')

Profil

Edition
Günter
Hänssler

20 Jahre NAXOS

**Profil Edition Günter Hänssler
gratuliert!**



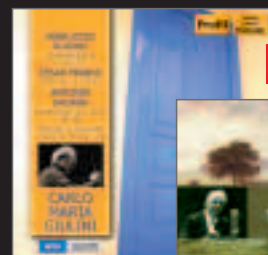
NEU

Edition Staatskapelle Vol. 20

Hector Berlioz: Requiem

Keith Ikaia-Purdy (Tenor)

**Chor der Sächsischen Staatsoper Dresden ·
Sinfoniechor Dresden · Singakademie Dresden ·
Staatskapelle Dresden · Sir Colin Davis
CD PH07014**



NEU

NEU

Ferruccio Busoni

**Zwei Studien zu »Dr. Faust« -
Sarabande und Cortège**

César Franck

Sinfonische Dichtung »Psyché et Eros«

Antonin Dvorák

Sinfonie Nr. 8 (4) in G Dur op. 88

**Kölner Rundfunk-Sinfonieorchester
(heute: WDR Sinfonieorchester Köln)**

Carlo Maria Giulini

PH06011

Johannes Brahms

Sinfonie Nr. 1 C moll op. 68

Ludwig van Beethoven

Sinfonie Nr. 1 in C Dur op. 21

**Münchner Philharmoniker · Günter Wand
PH06044**

Profil

Edition
Günter
Hänssler

Profil Medien GmbH · Edition Günter Hänssler
Hauffstr. 41 · D-73765 Neuhausen a.d. F.
Tel.: 07158 / 9878521 · Fax: 07158 / 709180
Profil.Medien@arcor.de · www.haensslerprofil.de



Vertrieb: NAXOS DEUTSCHLAND GmbH
Wienburgstr. 171 A · D-48147 Münster
Tel.: 0251 / 92 40 6-0 · Fax: 0251 / 92 40 6-10
e-Mail: info@naxos.de · www.naxos.com



Im Viererpack und im Vierkanalklang

Die „Geburt einer Legende“, des Aufstiegs Claudio Arraus nämlich zu einem der Großen seiner Zunft, ließ sich anhand der CD noch nie so bis in alle Einzelheiten verfolgen wie heute: Das französische Label United Archives legt jetzt in einer gleichnamigen Viererkassette alle Soloaufnahmen vor, die der US-Neubürger in den ersten Nachkriegsjahren für die amerikanische Columbia gemacht hat. Sie schließen die Lücke zwischen Arraus Start bei Victor und der kurzen Zusammenarbeit mit der amerikanischen Decca Anfang der 1950er Jahre. Genau genommen also stammen sie aus einer Zeit, in der die Legende längst nicht mehr „in statu nascendi“ war und schon kräftig in Blüte stand. Aber akademisch pingelig geht's hier ohnehin nicht zu: Bei den Chopin-Préludes op. 28 sind das „Regentropfen“-Stück und sein Vorgänger in es-Moll vertauscht, in Schumanns „Kreisleriana“ ist die zweite der acht Fantasien in drei, durch normal lange Pausen abgeteilte Abschnitte zerlegt, und in André Tubeufs Beipacktext ist, sagen wir, Großzügigkeit Trumpf.

Die Überspielungen selbst stehen hinsichtlich Pegel und Störfreiheit auf aktuellem Niveau, die Präsentation der CDs als quasi verkleinerte schwarze Vinyl-LPs ist ansprechend. Wer will, kann nun also etwa anhand der „Waldstein“- und „Les Adieux“-Sonate Beethovens, der „Estampes“ und „Images“ von Debussy, anhand von Ravels „Gaspard de la nuit“ oder „Iberia“ von Albéniz verfolgen, wie Arraus Spielweise sich vom oft makellosen Perfektionismus, dem virtuos, manchmal aber auch fast hakeligen Zugriff der früheren Jahre zu der intensiven Geschlossenheit des Klassikers und der klangvollen Weichheit des Achtzigers weiterentwickelt hat.

Zu den stärksten Dokumenten des 1991 gestorbenen Pianisten gehören die Startaufnahmen seiner Romantikerauseinandersetzungen für Philips. Nicht zuletzt seine Einspielung der Chopin-Préludes von

1973. Sie wurde, wie jetzt bekannt wird, von den Niederländern damals parallel zur stereophonen Aufzeichnung auch quadrophonisch mitgeschnitten, und Pentatone legt die vierkanalige Version jetzt erstmals auf einer SACD vor: Fortsetzung der Serie „Remastered Quadro Recordings“, und das Plus an räumlicher Fülle und klanglicher Opulenz gegenüber der bisherigen Stereo-Fassung ist evident. Für Besitzer mehrkanaliger Anlagen sind diese Préludes, die durch Schumanns „Papillons“ ergänzt werden, auf jeden Fall erste Wahl.

Eher enttäuschend dagegen eine neue DVD des kanadischen Labels Video Artists International (VAI). Es erweitert die Reihe mit Fernsehmitschnitten der CBC um einen Auftritt Claudio Arraus aus dem Jahre 1964, der deutlich hinter den besten Vorgängern zurückbleibt: Die Qualität der Filmaufzeichnung ist überraschend unscharf und kontrastarm. Arrau selbst wirkt vor allem zu Anfang, im ersten Satz von Mozarts a-Moll-Sonate KV 310, leicht gehemmt und unsicher. Er läuft erst in der Arietta von Beethovens c-Moll-Sonate op. 111 zu gewohnter Form und Intensität auf. Zwischen beiden Werken gibt es ein Interview, das kaum über die üblichen Statements hinauskommt. Und wie schon in früheren Veröffentlichungen der Serie hat VAI sich auf Untertitelung in Englisch und Französisch beschränkt.

Ingo Harden

Claudio Arrau spielt Beethoven, Schumann, Debussy, Ravel und Albéniz (1946-50); United Archives/HM 4 CD 008

Claudio Arrau spielt Chopin und Schumann (1973/74); Pentatone/Codæx SACD 5186 165

Claudio Arrau spielt Mozart und Beethoven (1964); VAI/Codæx DVD 4388



Cyprien Katsaris kramt in seinem Archiv

Für die neuen Veröffentlichungen seines CD-Labels hat Cyprien Katsaris tief aus dem Archiv fast vierzig Jahre alte Einspielungen herausgeholt, wobei ein schlecht aufgenommenes und dürrig begleitetes erstes Tschaikowsky-Konzert aus Lille von 1973 trotz pianistischer Höchstform am wenigsten interessant sein dürfte. Entschädigt wird man dafür durch eine entschlackte Wiedergabe von Rachmaninows drittem Konzert, das auch vom Leipziger Rundfunkorchester unter der Leitung Horst Neumanns wohltuend unsentimental gespielt wird. Dass Katsaris ein Pianist von phänomenaler manueller Begabung ist, ein Künstler, der strukturelle Klarheit stets über emotionale Verfettung stellt, zeigt er auch im Solo-Repertoire, etwa in der diabolisch expandierenden Toccata op. 11 von Prokofjew oder dem berührend schlichten „Oktober“ aus Tschaikowskys „Jahreszeiten“.

Die von Rudolf Barschai spannungsvoll geleitete Aufnahme des dritten Klavierkonzertes dürfte eine Sternstunde konzentrierter Beethoven-Spiels darstellen, während Katsaris die Sonate op. 110 etwas zu unterkühlt gerät. Trotz Einschränkungen möchte man diese Aufnahmen nicht missen, weil sie das künstlerische Profil dieses nicht alltäglichen Künstlers vervollständigen.

Frank Siebert

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Russian Music: Werke von Rachmaninow, Tschaikowsky, Prokofjew, Schtschedrin, Skrjabin und Cifra; Cyprien Katsaris (Klavier), Großes Rundfunkorchester Leipzig, Orchestre Radio-Symphonique de Lille, Horst Neumann, Maurice Suzan (1970-78) Piano 21/Codæx 2 CD 020-A (113')
Beethoven, Konzert op. 37, Sonaten op. 26 und 110; Cyprien Katsaris (Klavier), Slowenisches Philharmonisches Orchester, Rudolf Barschai (1986-2000) Piano 21/Codæx CD 014-A (76')



Die erste ist die zweite

Schnell hat er den Sprung geschafft, denn Qualität – so sagt man optimistisch – setzt sich offenbar durch. Sony nennt das Album schlicht und einfach, aber sehr werbewirksam „No. 1“. Dabei ist diese Produktion in kurzer Zeit schon die zweite von Nikolai Tokarew, der 1983 in Moskau geboren wurde und durch seine Lehrerin Elena Richter am dortigen Konservatorium noch Berührung mit der legendären Neuhaus-Schule hatte. Tokarew ist durchaus eine Entdeckung des Klavier-Festival Ruhr, wo er starke Abende hatte. Und mit dem Pianisten-treffen veröffentlichte FONO FORUM im März 2006 eine Portrait-CD. Diese Aufnahme ist ebenso im Handel verfügbar wie Beispiele von Tokarews Variationenkunst (Avi-Music).

Das Sony-Debüt bringt auch zwei Stücke, die bereits vorliegen: Rosenblatts Paganini-Variationen und Liszts „La Campanella“. Man merkt: Der Russe, der gerade viel in Deutschland spielt und beim Géza-Anda-Wettbewerb 2005 – wie viele sagen: nur – den Zweiten Preis, aber dafür die Publikumsgunst erhielt, hat Paganini und dessen Nachfahren im Sinn. Er liebt das Virtuose. Und dieses Album fällt gerade deshalb so exzeptionell aus, weil auch andere Facetten im Spiel Tokarews herauskristallisiert werden. Tokarew, der bei seinem neuen Label fast so etwas darstellen könnte wie einen Antipoden von Martin Stadtfeld, zeigt nämlich ganz besonders in den „Moments Musicaux“ von Franz Schubert, dass er außer technischer Gipfelstürmerei, die er mit Liszts Glöckchen und Rosenblatts jazzi-ger Paganini-Spielerei reichlich und raffiniert belegt, auch Tiefsinn liefert.

Diese fragilen Stücke reizt er durchaus eigensinnig bis kühn aus, indem er sie als tönende Poesie am Abgrund vorstellt. Zum Beispiel das vierte Stück (Moderato): Da entwirft Tokarew überaus feinnervig das Bild einer Musik, die durchs Leben zu stolpern scheint, für die auch Melodie nur eine Reminiszenz ans Schöne ist. Sehr differenziert nutzt er seine starke linke Hand, um



Nikolai Tokarew

Foto: Uwe Arens/Sony BMG

Kontrapunktisches auch widerborstig herauszuarbeiten. Da fließt Musik nicht einfach, da wird sie mannigfaltig gebrochen – und letztlich, ohne Klischees bedienen zu wollen, zum Abbild einer weltwunden Seele.

Das zaubert Tokarew so vollendet, dass man beinahe meint, einem reifen Altmeister zu begegnen. In Chopins „Trauermarsch“-Sonate scheint es fast so, als wolle er alles Pathos zu kalkuliert meiden. Da gibt es, etwa im Mittelteil des Scherzo, Momente einer Kühle, die durchaus aber auch eine heilsame Wirkung hat, weil man sehr auf Strukturen, auf feine Bezüge achtet. Natürlich stemmt Tokarew das furiose Finale dieser Sonate ebenso hochvirtuos wie Prokofjews Toccata. Seine Liebe zur Transkription, zur Bearbeitung, die ja immer zum Handwerk des klassischen Virtuosen gehörte, dokumentiert er auch wieder mit viel Fortune: in Igor Khudoley's tollkühnem Arrangement von Mussorgskijs „Eine Nacht auf dem Kahlen Berge“ und in Alexander Silotis Annäherung an Bachs Präludium h-Moll. Dieses Präludium füllt Tokarew beseelt und gelassen aus.

Man muss wohl sagen, dass dieser junge Pianist zu den wirklich ganz großen Entdeckungen unserer Tage gehört. Es ist zu hoffen, dass dieses Megatalent umsichtig gelenkt und nicht auf dem Markt der Eitelkeiten verheizt wird.

Michael Stenger

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Nikolai Tokarew – No. 1: Werke von Chopin, Liszt, Schubert, Bach, Rosenblatt, Mussorgskij und Prokofjew (2007)
Sony BMG CD 88697 07583 2 (78')

TDK

**DVD
VIDEO**

Souverän! Intensiv! Ein Ereignis!
Nina Stemme als Jenufa!

Leoš Janáček Jenůfa

Gran Teatre del Liceu, Barcelona 2005

**Nina Stemme · Eva Marton
Jorma Silvasti · Pär Lindskog**

Orquestra Simfònica i Cor del
Gran Teatre del Liceu

PETER SCHNEIDER

Inszenierung:
Olivier Tambosi



DVWWW-0PJENU



**WIR GRATULIEREN NAXOS ZUM
20-JÄHRIGEN JUBILÄUM!**

Vertrieb in Deutschland: www.tdk-music.com



Entdeckergeister

Dass die Orgel immer mehr zum Partner anderer Instrumente avanciert, haben die letzten Jahre bewiesen.

Kombinationen mit Trompete standen dabei an vorderster Stelle. Dass es weitere

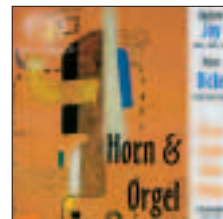
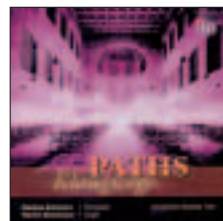
Kombinationsmöglichkeiten gibt, beweisen die jüngsten Veröffentlichungen.

Erzengel haben vielerlei Funktionen, doch manchmal reicht es ihnen, als Namenspatrone aufzutreten. So hat Gabriel einem Trio, bestehend aus einer Sopranistin, einem Flötisten und einem Organisten, seinen Namen geliehen. Es gereicht ihm zur Ehre. Denn diese CD, deren Titel, „Süße Stille“, auf den ersten Blick kitschig wirkt, in Wahrheit aber die Anfangsworte einer Händel-Arie zitiert, ist durchaus eine Bereicherung. Ob in Bachs g-Moll-Sonate, deren Vortrag nicht nur dank der gewählten Tempi äußerst organisch und harmonisch wirkt, oder in dreien der insgesamt neun „Deutschen Arien“ Händels kann diese Aufnahme durch eine im Großen wie im Kleinen subtile Anlage überzeugen. Daran haben nicht nur die feinen Phrasierungen der beiden Instrumentalisten ihren Anteil, sondern vor allem Bettina Palm, deren Sopran mit sparsamem, aber gleichmäßigem Vibrato, klarer Tongebung, graziösen Verzerrungen und einer erfreulich prononcierten Konsonantengestaltung zu überzeugen weiß.

Ungleich deftiger geht es bei der zweiten Folge der auf sechs CDs angelegten Reihe des Orgelportraits „Nikolaikirche Leipzig“ zu, bei der Jürgen Wolf und Leipzig Brass Werke von Händel mit leisen und lauten Beiträgen von Lefébure-Wely sowie Strauss' „Feierlichem Einzug“ kombiniert haben. Das Ganze hat einen gewissen Schneid. So vollzieht sich der Einzug der Königin von Saba mit einer gewissen militärischen Strenge, auch die Rausschmeißer von Lefébure-

Gestaltungslust. Auch die Agilität, mit der die fünf Musiker Charpentiers „Te Deum“ ausfüllen, kann überzeugen. Zwei kleine Minuspunkte: Die Silbermann-Orgel von Bad Lausick – die ursprünglich für Chemnitz gebaut worden war – wird klanglich im Vergleich zu den vier Bläsern leicht benachteiligt; außerdem wirkt, unabhängig von Frank Zimpels beherztem Zugriff – Mendelssohns c-Moll-Sonate bei diesem barocken Programm wie ein Fremdkörper. Fraglich auch, ob diese Orgel für Romantisches ein wirklich passendes Instrument ist.

Eine aus Repertoire-Sicht äußerst interessante Produktion haben Andrew Joy und Peter Dicke vorlegt, die in St. André im elsässischen Issenheim (im weiteren Sinne) zeitgenössische Musik aufgenommen haben. Joy meistert die Echoeffekte in Sigurd Berges „Horn Lokk“ aufs Virtuoseste, ohne jedoch diese Virtuosität als Selbstzweck aufzufassen; denn die feinen Phrasenabrundungen unterstreichen gleichzeitig seine musikalischen Anliegen. Neben einem – im ersten Satz – ebenso geheimnisvollen wie – in der „Danse“ – gewitzten Vortrag von Gaston Litaizes, „Triptyque“ bilden drei Werke des 1999 gestorbenen Hans Georg Pflüger den Schwerpunkt dieser im SACD-Format produzierten Aufnahme. Auch hier sind die beiden Solisten mit einer gesunden Portion Entdeckergeist unterwegs, nicht bang vor gewagten Klangeffekten, die sich jedoch allesamt aus dem Geist der jeweili-



und er bremst, um den Legatoansatz in Bachs Es-Dur-Fuge BWV 552 nicht zu gefährden. Dynamisch in seiner Gegensätzlichkeit wunderbar abgemischt klingt das Stück, das

dieser CD ihren Namen gab: „Paths“ von Toru Takemitsu.

Was auf den ersten Blick wie ein seltsames Experiment scheint, entpuppt sich beim Hinhören als ein wunderbares Aufeinandertreffen: Orgel und Saxophon. Berry van Berkum und Gijs Hendriks haben in der Dominicanerkerk von Zwolle ein improvisiertes Programm erarbeitet, das in seiner fast magischen Sicherheit des Zusammenspiels zu überzeugen vermag. Das Knurren und Jodeln des Saxophons in „The other way around“ und die dazu stellenweise messianhafte Akkordik der Orgel bilden eine ebenso gewagte wie gelungene Mischung.

Christoph Vratz

Blechbläser einzeln und in Gruppen, aber auch ein Saxophon gesellt sich zur Orgel

Wely entbehren nicht einer gewissen rhythmischen Stringenz, die diese Werke nun einmal brauchen. Dagegen verlagert sich die fragwürdige Langsamkeit der „Feuerwerksmusik“ fast ins übertriebene Feierlich-Weihevoll. Händels B-Dur-Orgelkonzert in der Bläser- ist eine interessante Alternative zur klassischen Streicherbesetzung.

In vergleichbarer Formation bietet hingegen das Ensemble Top Leipzig die vielleicht lohnendere Alternative. Hier klingt Händels „Feuerwerksmusik“ kühner, griffiger, kantiger, spritziger – trotz eines vergleichbar moderaten Tempos. Die „Réjouissance“ ist ein Muster an springlebendiger

gen Komposition erschließen. Keine CD für den Mainstream, dafür eine Entdeckung.

Aus der Fülle an Veröffentlichungen mit der Besetzung Orgel-Trompete hebt sich die unter dem Titel „Paths“ herausgegebene Produktion aus der Trierer Konstantin-Basilika insbesondere durch ein originelles Programm ab, sei es durch die Improvisation der beiden Musiker, Markus Schwind und Martin Bambauer, sei es durch selten zu hörende Werke von Johann Wilhelm Hertel und Fritz Werner. Bambauer weiß die Klangmöglichkeiten der Schuke-Orgel genau auszuloten. Er beschleunigt, damit Tonrepetitionen nicht im Hall untergehen,

Süße Stille: Werke von Bach, Keiser, Böhm und Händel; Trio Gabriel; Ambitus/Musikwelt CD 96 902

Orgel Brass: Werke von Händel, Lefébure-Wely und Strauss; Leipzig Brass, Jürgen Wolf; RAM/Klassik-Center CD 50604

Te Deum laudamus: Werke von Charpentier, Bach, Mendelssohn, Händel u. a.; Ensemble Top Leipzig; Querstand/Codæx CD 0530

Horn & Orgel: Werke von Berge, Litaize, Dicke und Pflüger; Andrew Joy (Horn), Peter Dicke; Cadenza/Note1 SACD 800 853

Paths – Klangwege: Werke von Händel, Bach, Hertel, Martini, Werner und Takemitsu; Markus Schwind (Trompete), Martin Bambauer; IFO/Klassik-Center CD 00211

Tadadie: Gijs Hendriks (Saxophon), Berry van Berkum; Toccata/Musikwelt CD 99020

Buxtehudes Nachfolger spielt Bach

Walter Kraft war einer der prägenden Kirchenmusiker Nachkriegsdeutschlands und eine der markantesten Musikerpersönlichkeiten Lübecks. Geboren 1905 in Köln, hatte er von 1929 bis 1972 in der Hansestadt den prestigeträchtigen Posten des Marienorganisten inne und hielt dort jahrzehntelang eine Tradition lebendig, die durch Krieg und Nationalsozialismus zerstört zu werden drohte. In Lübeck erweckte er die „Abendmusiken“ zu neuem Leben, die einst von Franz Tunder und Dietrich Buxtehude begründet worden waren. Seine Oratorien „Christus“, „Die Gemeinschaft der Heiligen“ und „Lübecker Totentanz“ begründeten seinen Ruf als Komponist geistlicher Musik. Seit 1947 unterrichtete er an der Freiburger Musikhochschule, von 1950 bis 1955 leitete er die Schleswig-Holsteinische Musikakademie und Norddeutsche Orgelschule in Lübeck. Walter Kraft wurde so zu einem einflussreichen Lehrer. 1977 kam er bei einem Hotelbrand in Amsterdam ums Leben.

Nicht viele Aufnahmen von ihm sind im Handel, obwohl er als Organist Klassikerstatus beanspruchen darf. Seine Einspielung der nach damaligem Kenntnisstand „sämtlichen“ Orgelwerke Johann Sebastian Bachs beim Label Vox in den Jahren 1961 bis 1967 ist nun von der Firma Musical Concepts auf CD neu aufgelegt worden. Auf insgesamt 20 historischen Orgeln Europas hat Walter Kraft seine Aufnahmen gemacht. Unter ihnen befinden sich die Berühmtheiten in Haarlem (Müller), Arlesheim (Silbermann), Ebersmünster (Silbermann), Stade (Schnitger), Ottobeuren (Riepp-Steinmeyer), Weingarten (Gabler), Amorbach (Stumm) und auch die von Kemper 1955 auf Krafts Initiative hin erbaute neue „Totentanzorgel“ in der Marienkirche, die die im Zweiten Weltkrieg zerstörte ersetzte.

Die Neuedition dieser Gesamteinspielung ist eine verdienstvolle Tat, wenn auch das Erscheinungsbild der gar nicht so preiswerten Billig-Box zu wünschen übrig lässt: Eine Verpackung aus dünnstem Karton und ein Booklet im Heimwerker-Layout mit Orgelbildern von indiskutabler Qualität mindern das Vergnügen erheblich. Zum Glück ist die digitale Wiederaufbereitung besser gelungen. Gelegentliche Klangschwächen scheinen von den Master-Bändern zu stammen; insgesamt hat man die Vorlagen offenkundig mit Vorsicht behandelt, so dass ein natürlicher und präserter Klang zu genießen ist.



Walter Kraft ist ein Organist der alten Schule. Sein gemessenes Spiel erinnert daran, dass die Musiziertradition, in der er stand, ihre eigene Würde hatte. Vor der Sorgfalt seiner Artikulation muss man Respekt haben, auch wenn sie nicht der heute gepflegten entspricht. Sie zielt weniger

aufs Dramatische oder Spielerische, mehr auf Größe, formale Klarheit und Stringenz. Kraft praktiziert ein bestimmtes Legato-Spiel, das vollkommen aus der Mode gekommen, aber doch zwingend ist. In Toccata und Fuge E-Dur BWV 566a ist diese Form der musikalischen Disziplin besonders schön zu hören. Die tänzerische Fuge wirkt hier wie an der kurzen Leine gehalten, als ob Kraft den leicht weltlichen Charakter ihres Themas mildern und ins Sakrale wenden wollte. So entwickelt das Stück zwar einerseits nicht unbedingt Schwung, andererseits aber doch einen überzeugenden Ernst.

Für heutige Ohren tendiert Walter Krafts Spiel zum Behäbigen, einige Choralbearbeitungen wie „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend“ BWV 655 geht er ausgesprochen gemächlich an. Da wünscht man sich einfach mehr Brillanz und Luftigkeit. Manchmal aber entwickelt Kraft – zum Beispiel in Präludium und Fuge C-Dur BWV 547 – beachtlichen Drive. Interessant ist ein Vergleich seines Spiels mit dem des eine Generation jüngeren, zwischenzeitlich zum alten Eisen geworfenen und nun allmählich wieder entdeckten Karl Richter: Wer Kraft spielen hört, empfindet Richters Orgelkunst als kühl, flott und zackig. Man ahnt, warum Richters Ansatz seinerzeit als neu und aufregend empfunden wurde.

Besonders anrührende Interpretationen gelingen Kraft bei den „innigen“ Stücken: Seine Deutung der Choralbearbeitung „Schmücke dich, o liebe Seele“ beeindruckt durch die unendliche Ruhe, mit der die Musik dahinfließt. Noch vor zwanzig Jahren hätte man wohl verächtlich auf diese Tondokumente herabgeschaut: „So kann man das nicht spielen.“ Heute ist die Zeit reif zu sagen: So geht es eben auch.

Michael Gassmann

**Musik
Klang**



Bach, Orgelwerke, Walter Kraft (1961-67); Musical Concepts/Musikwelt 12 CD 191

AEOLUS

präsentiert

César Francks wiederentdeckte Vokalwerke ...



AE-I0013 (U01) - Super Audio CD

„Die Aufnahmen sind stilistisch sensibel, hochmusikalisch, mit guten Ensembles und Solisten und das auch noch in einer sehr plastischen Tonqualität - mehr Ehre kann man César Francks Vokalwerken kaum erweisen“. (WDR 3, HörZeichen)

ein virtuoses Geburtstagsbankett ...



AE-I0156 (U01) - Super Audio CD

Zum 20-jährigen Bestehen präsentiert das weltberühmte Flanders Recorder Quartet eine SACD, die alle Register des Blockflötenspiels zieht: ein spektakuläres musikalisches Festmahl, das nicht nur Blockflötensfans begeistern wird.

Aeolus ist im Exklusiv-Vertrieb von:

NOTE 1

Note 1 Musikvertrieb GmbH

Heuauerweg 21 · 69124 Heidelberg · Tel. 06221/720351
Fax 720381 · info@note-1.de · www.note-1.de